Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Wirtschaft

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel



BASLER SYMPOSIUM FÜR KREISLAUFWIRTSCHAFT
ERGEBNISBERICHT

Autor:innen: Die Initiant:innen des Full Circle Symposiums, Tina Haisch & Ralf Michel, sowie die Deep-Dive-Leitenden, Vortragenden und das Publikum des zweiten Basler Full Circle Symposiums der Fachhochschule Nordwestschweiz am 23. und 24. April 2026

August 2026

VORWORT

KREISLAUFWIRTSCHAFT GEMEINSAM GESTALTEN

Die Transformation hin zu einer Kreislaufwirtschaft gehört zu den zentralen Zukunftsaufgaben unserer Gesellschaft. Steigende Rohstoffpreise, Klimawandel, geopolitische Unsicherheiten und der Verlust natürlicher Ressourcen machen deutlich, dass lineare Wirtschaftsmodelle langfristig an ihre Grenzen stossen. Gleichzeitig eröffnet die Kreislaufwirtschaft neue Chancen: Sie verbindet ökologische Verantwortung mit wirtschaftlicher Innovation, stärkt regionale Wertschöpfung und schafft neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Gesellschaft.

Mit dem Full Circle Symposium wurde in Basel eine Plattform geschaffen, die genau diese Transformation aktiv mitgestaltet. Während die erste Durchführung im Jahr 2025 vor allem der Entwicklung gemeinsamer Visionen diente (die Ergebnisse wurden im Ergebnisbericht Full Circle 2025 zusammengefasst), stand die zweite Durchführung ganz im Zeichen der Umsetzung. Die zentrale Frage lautete nicht mehr, warum Kreislaufwirtschaft notwendig ist, sondern wie sie in unterschiedlichen Branchen konkret umgesetzt werden kann.

Nach spannenden Keynote Inputs aus den Partnerregionen Wien und Amsterdam arbeiteten Vertreter:innen aus Unternehmen, Hochschulen, Verwaltung, Politik, Start-ups und Zivilgesellschaft in den Deep Dives gemeinsam an konkreten Fragestellungen aus der Praxis.

Der vorliegende Bericht zeigt auf, welche Impulse entstanden sind, welche gemeinsamen Herausforderungen identifiziert wurden und welche nächsten Schritte erforderlich sind, um die Region Basel als Modellregion für Kreislaufwirtschaft weiterzuentwickeln.

Full Circle versteht Kreislaufwirtschaft nicht als isoliertes Umwelt- oder Recyclingthema, sondern als gemeinsamen Transformationsprozess. Der Wandel gelingt nur, wenn unterschiedliche Perspektiven zusammengeführt, neue Partnerschaften aufgebaut und innovative Lösungen gemeinsam entwickelt werden. Genau dazu möchte dieser Bericht beitragen.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EXECUTIVE SUMMARY 5

1.1 Kreislaufwirtschaft als Gemeinsame Zukunftsaufgabe 6

2. VON PILOTPROJEKTEN ZU WIRKSAMEN SYSTEMEN: WAS BASEL VON AMSTERDAM UND WIEN LERNEN KANN 7

2.1 Regionale Kreislaufwirtschaftssysteme 8

3. IMPACT ERZEUGEN! ERGEBNISSE AUS DEN DEEP DIVES 9

3.1 Circular Solvents 10
3.2 Circular Business Models 12
3.3 Circular Design in der Praxis 14
3.4 Food Production Hub Basel 16
3.5 Künstliche Intelligenz 18
3.6 Kreislaufwirtschaft praktisch umsetzen ohne Neustart 20
3.7 Textilwirtschaft und Mode 22
3.8 Architektur und Bau 24

4. DANKE 26

5. IMPRESSUM 27

1. EXECUTIVE SUMMARY

1.1 KREISLAUFWIRTSCHAFT ALS GEMEINSAME ZUKUNFTSAUFGABE

Mit der zweiten Durchführung des Full Circle Symposiums hat sich die Veranstaltung als regionale Plattform für den Austausch und die Umsetzung der Kreislaufwirtschaft weiter etabliert. Über 180 Vertreter:innen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft kamen zusammen, um konkrete Lösungsansätze für die Transformation hin zu einer ressourcenschonenden Wirtschaft zu entwickeln. Im Mittelpunkt standen nicht theoretische Konzepte, sondern praxisnahe Fragestellungen entlang realer Wertschöpfungsketten.

Über alle Themenfelder hinweg zeigte sich, dass Kooperationen zwischen Unternehmen, Forschung, öffentlicher Hand und Zivilgesellschaft der entscheidende Erfolgsfaktor für die Entwicklung und Skalierung zirkulärer Lösungen sind.

Die acht Deep Dives deckten zentrale Handlungsfelder der Kreislaufwirtschaft ab – von industriellen Stoffkreisläufen, Ernährungssystemen und kreislauforientiertem Bauen über Circular Business Models, Circular Design und Textilien bis hin zur praktischen Umsetzung in Unternehmen sowie dem Einsatz Künstlicher Intelligenz. Trotz ihrer unterschiedlichen Schwerpunkte kamen die Workshops zu einer gemeinsamen Erkenntnis: Die grössten Hebel liegen nicht in Einzeltechnologien, sondern im Zusammenspiel von Kooperation, Innovation, Digitalisierung und systemischem Denken.

Die Diskussionen verdeutlichten zudem, dass die Region Basel über ausgezeichnete Voraussetzungen verfügt, sich als Modellregion für Kreislaufwirtschaft zu positionieren. Die hohe Dichte international tätiger Unternehmen, innovativer KMU, exzellenter Hochschulen, engagierter Start-ups sowie einer innovationsorientierten öffentlichen Verwaltung schafft ein einzigartiges Ökosystem für die Entwicklung und Umsetzung zirkulärer Lösungen. Das Full Circle Symposium leistet hierzu einen wichtigen Beitrag, indem unterschiedliche Akteur:innen vernetzt, gemeinsame Lernprozesse ermöglicht und neue Kooperationen angestossen werden.

Die zentrale Erkenntnis des Symposiums lautet: Die Transformation zur Kreislaufwirtschaft ist keine technologische Einzelaufgabe, sondern ein gemeinsamer Innovations- und Veränderungsprozess. Ihr Erfolg hängt davon ab, wie gut es gelingt, Akteur:innen über Organisations- und Branchengrenzen hinweg zu vernetzen, gemeinsame Ziele zu entwickeln und innovative Lösungen konsequent in die Praxis zu überführen.

2. VON PILOTPROJEKTEN ZU WIRKSAMEN SYSTEMEN: WAS BASEL VON AMSTERDAM UND WIEN LERNEN KANN

2.1 REGIONALE KREISLAUFWIRTSCHAFTSSYSTEME

In ihren Inputs betonten Guy Vincent (Amsterdam Circular) und Christopher Kronenberg (FH des BFI Wien) , dass erfolgreiche Kreislaufwirtschaft nur dann entsteht, wenn sie systemisch gedacht und organisiert wird. Die beide Inputs wurden in kurzen Interviews mit Christopher und Guy durch Basel Circular im Rahmen des Full Circle Symposiums fundiert erörtert:

Guy Vincent zeigt am Beispiel Amsterdams, dass innovative Start-ups häufig nicht an ihren Ideen scheitern, sondern daran, dass entlang der gesamten Wertschöpfungskette die notwendigen Partner:innen fehlen. Deshalb setzt Amsterdam auf sogenannte «Chain Orchestrators», welche Unternehmen, Lieferanten, Investoren, Forschung und öffentliche Hand zusammenbringen. Ziel ist es, ganze Wertschöpfungsketten zu entwickeln und gemeinsam zu finanzieren. Erst dieses koordinierte Zusammenspiel schafft die Voraussetzungen dafür, dass zirkuläre Geschäftsmodelle wirtschaftlich skalieren können.

Christopher Kronenberg kommt aus einer anderen Perspektive zum gleichen Schluss. Am Beispiel der Wiener Kreislaufwirtschaftsstrategie zeigt er, dass einzelne Förderprogramme oder Start-up-Initiativen allein keine Transformation bewirken. Entscheidend sei das Zusammenspiel von Regulierung, öffentlicher Beschaffung, Innovation, Finanzierung und klaren politischen Zielsetzungen. Wien arbeitet deshalb mit dem Materialfussabdruck als zentraler Messgrösse, um Fortschritte sichtbar zu machen und politische Massnahmen gezielt steuern zu können.

Beide Experten unterstreichen zudem, dass Kreislaufwirtschaft nicht primär Umweltpolitik ist, sondern zunehmend ein wirtschaftlicher Wettbewerbsfaktor. Regionale Wertschöpfung, resilientere Lieferketten und eine geringere Abhängigkeit von Primärrohstoffen werden angesichts geopolitischer Unsicherheiten zu strategischen Vorteilen für Unternehmen und Regionen. Öffentliche Investitionen und Beschaffung können diesen Wandel zusätzlich beschleunigen und neue Märkte schaffen.

Für Basel, die Nordwestschweiz und andere Regionen, ergeben sich daraus drei zentrale Erkenntnisse:

- Kreislaufwirtschaft muss als gemeinsames Ökosystem verstanden werden, das Unternehmen, Forschung, Politik und Finanzierung miteinander verbindet.
- Neben innovativen Projekten braucht es Koordination entlang ganzer Wertschöpfungsketten, damit zirkuläre Lösungen wirtschaftlich tragfähig werden.
- Der Erfolg sollte anhand messbarer Wirkungen bewertet werden und durch geeignete politische Rahmenbedingungen sowie öffentliche Nachfrage unterstützt werden.

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse aus den einzelnen Deep Dives zusammengefasst.

3. IMPACT ERZEUGEN! ERGEBNISSE AUS DEN DEEP DIVES

3.1 CIRCULAR SOLVENTS

Die chemische und pharmazeutische Industrie gehört zu den bedeutendsten Wirtschaftszweigen der Region Basel und ist gleichzeitig mit einem hohen Verbrauch an Lösungsmitteln verbunden. Diese sind für zahlreiche Produktions- und Laborprozesse unverzichtbar, werden jedoch häufig nach einmaligem Einsatz entsorgt oder oder mit hohem individuellen Aufwand betriebsintern aufbereitet. Gerade deshalb bieten Lösungsmittel ein grosses Potenzial für die Umsetzung einer funktionierenden Kreislaufwirtschaft.

Der Deep Dive «Circular Solvents» untersuchte, wie Lösungsmittel künftig stärker im Kreislauf geführt werden können und welche Voraussetzungen notwendig sind, um aus linearen Stoffströmen regionale Wertstoffkreisläufe entstehen zu lassen. Vertreter:innen aus Industrie, Forschung, Start-ups und weiteren Organisationen diskutierten gemeinsam, wie bestehende Technologien, neue Geschäftsmodelle und sektorübergreifende Kooperationen den Übergang zu einer ressourcenschonenden Chemie- und Pharmabranche ermöglichen können.

Im Zentrum der Diskussion stand die Erkenntnis, dass die technischen Möglichkeiten zur Rückgewinnung und Wiederaufbereitung von Lösungsmitteln in vielen Bereichen bereits vorhanden sind. Die grössten Herausforderungen liegen vielmehr in der Organisation gemeinsamer Stoffströme, der fehlenden Transparenz über verfügbare Ressourcen sowie in regulatorischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Unternehmen kennen häufig weder die Mengen noch die Qualitäten der Lösungsmittel, die in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft anfallen und potenziell weitergenutzt werden könnten. Dadurch bleiben wertvolle Synergien ungenutzt.

Die Teilnehmenden entwickelten deshalb die Vision einer industriellen Symbiose, in der Unternehmen Lösungsmittel nicht isoliert beschaffen, nutzen und entsorgen, sondern gemeinsam in regionalen Kreisläufen bewirtschaften. Durch gemeinsame Aufbereitungssysteme, koordinierte Stoffstromanalysen und den Austausch von Ressourcen könnten Primärrohstoffe eingespart, Transportwege verkürzt und gleichzeitig Kosten reduziert werden. Kreislaufwirtschaft wird damit zu einem gemeinsamen Innovationsprojekt und nicht länger zu einer Aufgabe einzelner Unternehmen.

Eine Schlüsselrolle kommt dabei der Digitalisierung zu. Transparente Stoffstromdaten, digitale Plattformen sowie standardisierte Informationssysteme schaffen die Grundlage, um Angebot und Nachfrage hochwertiger Sekundärstoffe zusammenzuführen. Ebenso wichtig ist die Rolle der Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die als neutrale Partner Unternehmen bei der Entwicklung gemeinsamer Lösungen begleiten, Pilotprojekte wissenschaftlich evaluieren und den Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis fördern können.

Der Workshop machte deutlich, dass das gemeinsame Projekt Circular Solvents weit über die Wiederverwertung einzelner Stoffe hinausgeht. Es steht exemplarisch für einen grundlegenden Perspektivenwechsel: Unternehmen konkurrieren nicht länger ausschliesslich innerhalb ihrer Wertschöpfungsketten, sondern kooperieren bei der Nutzung gemeinsamer Ressourcen. Dadurch entstehen neue Formen regionaler Wertschöpfung, die ökologische und ökonomische Vorteile miteinander verbinden.

Für die Region Basel eröffnet dieser Ansatz grosse Chancen. Die hohe Dichte internationaler Chemie- und Life-Science-Unternehmen, kombiniert mit exzellenter Forschung und einem starken Innovationsökosystem, bietet ideale Voraussetzungen, um industrielle Symbiosen im Bereich Lösungsmittel aufzubauen und international sichtbare Pilotprojekte zu entwickeln.

Output in Kürze

- Entwicklung einer gemeinsamen Vision für regionale Lösungsmittelkreisläufe.
- Industrielle Symbiose als zentrales Zukunftsmodell für die Life-Science-Industrie identifiziert.
- Transparenz über Stoffströme als wichtigste Voraussetzung für Kooperationen erkannt.
- Digitalisierung und gemeinsame Datenplattformen als Enabler zirkulärer Stoffkreisläufe hervorgehoben.
- Potenzial für Pilotprojekte und regionale Partnerschaften in der Region Basel geschaffen.

3.2 CIRCULAR BUSINESS MODELS

Die Transformation hin zu einer Kreislaufwirtschaft erfordert weit mehr als neue Materialien oder effizientere Recyclingtechnologien. Entscheidend ist ein grundlegender Wandel der Art und Weise, wie Unternehmen Wert schaffen. Während lineare Geschäftsmodelle auf der Herstellung und dem Verkauf möglichst vieler Produkte basieren, schaffen Circular Business Models schaffen wirtschaftlichen Mehrwert, indem sie Produkte und Materialien länger im Nutzungskreislauf halten, Dienstleistungen anstelle von Besitz ermöglichen und neue Formen der Zusammenarbeit entlang der gesamten Wertschöpfungskette etablieren.

Der Deep Dive «Circular Business Models» widmete sich der Frage, wie Unternehmen den Übergang von linearen zu zirkulären Geschäftsmodellen erfolgreich gestalten können. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie ökologische Verantwortung und wirtschaftlicher Erfolg miteinander verbunden werden können, ohne die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen zu gefährden.

Die Diskussionen machten deutlich, dass Kreislaufwirtschaft nicht als zusätzliches Nachhaltigkeitsprojekt verstanden werden darf, sondern als strategische Chance zur Entwicklung neuer Märkte und Dienstleistungen. Geschäftsmodelle wie Product-as-a-Service, Leasing, Sharing, Reparaturservices oder Rücknahmesysteme eröffnen Unternehmen die Möglichkeit, langfristige Kundenbeziehungen aufzubauen und gleichzeitig Ressourcen effizienter einzusetzen. Statt Produkte möglichst schnell zu ersetzen, entstehen Anreize, deren Lebensdauer zu verlängern, sie zu warten, aufzubereiten und mehrfach zu nutzen.

Gleichzeitig wurde klar, dass die erfolgreiche Umsetzung solcher Geschäftsmodelle neue Formen der Zusammenarbeit voraussetzt. Kreislaufwirtschaft endet nicht an den Unternehmensgrenzen. Hersteller, Zulieferer, Logistikunternehmen, Kund:innen, Reparaturbetriebe und Recyclingunternehmen müssen gemeinsam Lösungen entwickeln, um Produkte und Materialien möglichst lange im Wirtschaftskreislauf zu halten. Kooperation wird damit selbst zu einem entscheidenden Wettbewerbsfaktor.

Als zentrale Herausforderung identifizierten die Teilnehmenden bestehende wirtschaftliche Rahmenbedingungen. In vielen Branchen sind Primärrohstoffe nach wie vor günstiger als Sekundärmaterialien, während Umweltkosten nicht ausreichend eingepreist werden. Gleichzeitig fehlen häufig geeignete Finanzierungsinstrumente für innovative Geschäftsmodelle, deren wirtschaftlicher Nutzen sich erst langfristig entfaltet. Gerade kleine und mittlere Unternehmen benötigen deshalb verlässliche regulatorische Rahmenbedingungen sowie gezielte Unterstützung bei der Entwicklung und Erprobung neuer Geschäftsmodelle.

Digitale Produktpässe, intelligente Datensysteme und Plattformen ermöglichen eine bessere Nachverfolgung von Produkten und Materialien über ihren gesamten Lebenszyklus hinweg. Dadurch entstehen neue Möglichkeiten für Wartung, Rücknahme, Wiederverwendung und Second-Life-Anwendungen. Daten entwickeln sich damit zu einer zentralen Grundlage zirkulärer Geschäftsmodelle.

Der Workshop zeigte eindrücklich, dass Circular Business Models nicht nur ökologische Vorteile schaffen, sondern auch die Innovationsfähigkeit und Resilienz von Unternehmen stärken. Wer Produkte als langfristige Ressourcen versteht, reduziert die Abhängigkeit von volatilen Rohstoffmärkten, erschliesst neue Einnahmequellen und schafft nachhaltige Kund:innenbeziehungen.

Der Deep Dive machte deutlich, dass die Kreislaufwirtschaft letztlich nicht primär neue Produkte benötigt, sondern vor allem neue Formen des Wirtschaftens. Die Zukunft gehört Geschäftsmodellen, die wirtschaftlichen Erfolg mit Ressourcenschonung verbinden und Wertschöpfung über den gesamten Lebenszyklus eines Produktes hinweg denken.

Output in Kürze

- Circular Business Models als zentraler Hebel für die Transformation zur Kreislaufwirtschaft identifiziert.
- Product-as-a-Service-, Sharing- und Rücknahmemodelle als wirtschaftlich attraktive Zukunftsmodelle hervorgehoben.
- Kooperation entlang der gesamten Wertschöpfungskette als entscheidender Erfolgsfaktor erkannt.
- Digitalisierung und transparente Produktinformationen als Grundlage neuer Geschäftsmodelle identifiziert.
- Basel verfügt über gute Voraussetzungen, um sich als Innovationsstandort für zirkuläre Geschäftsmodelle weiter zu profilieren.

3.3 CIRCULAR DESIGN IN DER PRAXIS

Design entscheidet bereits in einer ganz frühen Phase darüber, ob Produkte und Dienstleistungen später repariert, wiederverwendet oder recycelt werden können. Der Deep Dive «Kreativwirtschaft – nachhaltiges Design in Print und Digital» machte deutlich, dass Gestaltung weit mehr ist als die Entwicklung ästhetischer Produkte. Design beeinflusst Materialwahl, Produktionsprozesse, Nutzung, Kommunikation und letztlich das gesamte Wertschöpfungssystem. Kreislaufwirtschaft beginnt bereits beim Entwurf des Produktes, nicht erst am Ende seines Lebenszyklus.

Im Workshop wurde untersucht, wie sich Circular Design konsequent in Print- und Digitalprojekte integrieren lässt. Im Mittelpunkt standen Fragen nach den relevanten Akteur:innen entlang der Wertschöpfungskette, der Entwicklung neuer Kreisläufe sowie nach Anreizsystemen, welche Recycling, Reparatur und Wiederverwendung attraktiver machen. Dabei wurde deutlich, dass Design nicht nur Produkte gestaltet, sondern Beziehungen zwischen Produzent:innen, Nutzer:innen und weiteren Akteur:innen aktiv mitentwickelt.

Eine zentrale Erkenntnis des Workshops war, dass Kommunikation und Bildung entscheidende Voraussetzungen für den Erfolg der Kreislaufwirtschaft sind. Nachhaltige Produkte müssen ihren Mehrwert verständlich vermitteln und Konsument:innen aufzeigen, weshalb Qualität, Langlebigkeit und Reparaturfähigkeit oftmals höhere Anschaffungskosten rechtfertigen. Ausserdem wurde betont, dass nachhaltiges Design selbst einen wirtschaftlichen Wettbewerbsvorteil darstellen kann. Gestaltung schafft emotionale Bindung, Wertschätzung und Identifikation – Eigenschaften, die wesentlich dazu beitragen, Produkte länger zu nutzen und Ressourcen zu schonen. Ebenso wurde hervorgehoben, dass heute zwar erhebliche Mittel in Forschung investiert werden, die Umsetzung konkreter Pilotprojekte und marktfähiger Anwendungen jedoch häufig zu kurz kommt.

Die Diskussion führte zu einer Reihe konkreter Lösungsansätze. Zum einen sollen kleine Unternehmen und Start-ups sollen gezielt bei der Entwicklung und Erprobung nachhaltiger Produkte unterstützt werden. Zusätzlich wurden wirtschaftliche Anreizsysteme wie Pfandmodelle, Gutscheinsysteme oder Reparaturboni als wirksame Instrumente identifiziert, um Recycling und Wiederverwendung attraktiver zu gestalten. Auf gestalterischer Ebene wurden zentrale Circular-Design-Prinzipien formuliert: der konsequente Einsatz schadstofffreier und recyclingfähiger Materialien, die Entwicklung reparaturfreundlicher Produkte, die bessere Trennbarkeit von Materialverbunden sowie die Gestaltung für Demontage und Wiederverwendung. Ebenso wichtig erschien den Teilnehmenden ein neuer sprachlicher Zugang: Reparieren soll künftig nicht mehr als Zeichen eines Defekts verstanden werden, sondern als aktive Aufwertung und bewusster Beitrag zur Ressourcenschonung.

Als Herausforderungen wurden insbesondere fehlende Anreizsysteme, die Schwierigkeit einer verständlichen Kommunikation sowie das Fehlen einer gemeinsamen Sprache zwischen Wirtschaft, Politik, Design und Gesellschaft identifiziert. Gleichzeitig zeigte sich, dass gerade kleine Unternehmen aufgrund ihrer Flexibilität ideale Voraussetzungen haben, um innovative Ansätze zu testen und als Vorbilder für andere Branchen zu wirken.

Pilotprojekte, Aus- und Weiterbildung sowie interdisziplinäre Netzwerke können dazu beitragen, neue Gestaltungsprinzipien rasch in die Praxis zu übertragen und Basel als führenden Standort für nachhaltiges Design und zirkuläre Innovation zu positionieren.

Der Deep Dive machte deutlich, dass Circular Design weit über Materialwahl und Recycling hinausgeht. Es gestaltet Systeme, verändert Beziehungen und schafft neue Wertvorstellungen. Design wird damit zu einem zentralen Hebel für die Transformation hin zu einer ressourcenschonenden und zukunftsfähigen Wirtschaft.

Output in Kürze

- Circular Design wurde als strategischer Hebel für die Transformation ganzer Wertschöpfungssysteme verstanden.
- Kommunikation, Bildung und Gestaltung wurden als zentrale Voraussetzungen für nachhaltiges Konsumverhalten identifiziert.
- Konkrete Designprinzipien wie Reparierbarkeit, schadstofffreie Materialien und Design for Disassembly wurden als Leitlinien festgehalten.
- Wirtschaftliche Anreizsysteme wie Reparaturboni oder Pfandmodelle bieten grosses Potenzial zur Förderung zirkulärer Produkte.
- Basel verfügt mit seiner starken Design- und Bildungslandschaft über ideale Voraussetzungen, Circular Design als Innovationsfeld international sichtbar zu machen.

3.4 FOOD PRODUCTION HUB BASEL

Die Transformation hin zu einer nachhaltigen Ernährungswirtschaft erfordert weit mehr als die Reduktion von Food Waste oder den Ausbau regionaler Produktion. Im Deep Dive wurde deutlich, dass Ernährung als komplexes Wertschöpfungssystem verstanden werden muss, in dem Landwirtschaft, Verarbeitung, Gastronomie, Logistik, Energie, Technologie, Regulierung und Kreislaufwirtschaft eng miteinander verknüpft sind. Im Workshop wurde das Konzept eines Food Production Hubs, wie ihn die Basel Food Factory zu etablieren versucht, bewertet und um weitere Fragestellungen ergänzt.

Als vielversprechender Lösungsansatz wurde der Aufbau eines integrierten Food Production Hubs beschrieben, der Produktion, Verarbeitung, Innovation und die Nutzung von Nebenströmen miteinander verbindet. Dabei sollen physische Infrastruktur und soziale Infrastruktur gleichermassen entwickelt werden. Neben Produktionsflächen braucht es Netzwerke, Vertrauen, gemeinsame Regeln sowie transparente Entscheidungsprozesse. Pilotprojekte und erste funktionierende Prototypen können dabei als Ausgangspunkt dienen, bevor grössere Strukturen aufgebaut werden.

Production Im Mittelpunkt der Diskussion stand die Erkenntnis, dass ein Food Hub nicht als neuer, isolierter Produktionsstandort entstehen sollte. Vielmehr gilt es, bestehende Infrastrukturen und Unternehmen von Beginn an einzubeziehen und intelligent miteinander zu vernetzen. Bestehende Mühlen, Verarbeitungsbetriebe, Logistikunternehmen oder Gastronomiebetriebe bilden bereits heute wertvolle Bausteine eines regionalen Ernährungssystems. Die Herausforderung besteht darin, diese Akteur:innen über neue Kooperationsformen miteinander zu verbinden und dadurch regionale Stoffkreisläufe zu schliessen. Der Workshop machte deutlich, dass Integration deutlich wirkungsvoller ist als der Aufbau vollständig neuer Strukturen.

Eine zentrale Erkenntnis war zudem, dass erfolgreiche Kreislaufwirtschaft im Ernährungsbereich nicht allein eine technische Aufgabe ist. Entscheidend sind funktionierende Governance-Strukturen. Wer übernimmt Verantwortung für einen Food Hub? Wer investiert, koordiniert und moderiert die Zusammenarbeit? Wie können Kooperation und Wettbewerb sinnvoll miteinander verbunden werden? Die Teilnehmenden betonten, dass insbesondere die Koordination bislang häufig unterschätzt und strukturell unterfinanziert wird. Es braucht Institutionen oder sogenannte «Kümmerer:innen», welche unterschiedliche Interessen zusammenführen, Vertrauen aufbauen und gemeinsame Entwicklungsprozesse aktiv begleiten. In diesem Zusammenhang wurde auch der Begriff «Common-Preneurship» diskutiert – eine Verbindung von Gemeinwohlorientierung und unternehmerischem Handeln.

Der Workshop zeigte ausserdem, dass komplexe Ernährungssysteme nicht vollständig im Voraus geplant werden können. Statt starrer Masterpläne braucht es iterative Entwicklungsprozesse, Pilotprojekte und Reallabore, in denen neue Lösungen gemeinsam erprobt und kontinuierlich weiterentwickelt werden. Lernen im Tun wurde als zentrales Prinzip eines erfolgreichen Food Hubs verstanden. Menschen müssen frühzeitig eingebunden werden, Experimente ermöglicht und Risiken bewusst klein gehalten werden, um Innovationen schrittweise entstehen zu lassen.

Gleichzeitig wurden wesentliche Herausforderungen identifiziert. Offene Fragen bestehen insbesondere bei der Finanzierung gemeinsamer Infrastrukturen, der langfristigen Trägerschaft eines Food Hubs sowie der fairen Verteilung von Investitionsrisiken. Auch die unterschiedlichen Interessen und Geschwindigkeiten der beteiligten Akteur:innen erschweren die Zusammenarbeit. Entscheidend wird deshalb sein, Governance-Strukturen zu entwickeln, die sowohl wirtschaftliche Tragfähigkeit als auch Gemeinwohlorientierung miteinander verbinden.

Für die Region Basel eröffnet sich damit die Chance, Ernährung neu als regionales Innovationssystem zu verstehen. Ein Food Production Hub kann nicht nur Food Waste reduzieren, sondern regionale Wertschöpfung stärken, neue Geschäftsmodelle entwickeln und die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft, Industrie, Gastronomie, Forschung und Verwaltung grundlegend verbessern. Der grösste Hebel liegt dabei nicht in einzelnen Technologien, sondern in der intelligenten Verbindung von Infrastruktur, Koordination und Governance.

Output in Kürze

- Ernährung als vernetztes Wertschöpfungssystem statt als lineare Lebensmittelkette verstanden.
- Integration bestehender Unternehmen und Infrastrukturen als wirkungsvoller als der Aufbau isolierter neuer Strukturen identifiziert.
- Governance, Koordination und Vertrauen als entscheidende Erfolgsfaktoren eines Food Hubs hervorgehoben.
- Pilotprojekte und Reallabore als geeigneter Weg für die schrittweise Entwicklung eines regionalen Ernährungssystems erkannt.
- Basel verfügt über grosses Potenzial, mit einem Food Production Hub regionale Wertschöpfung zu stärken, Stoffkreisläufe zu schliessen und als Modellregion für zirkuläre Ernährungssysteme zu wirken.

3.5 KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

Kreislaufwirtschaft basiert auf Wissen. Nur wenn bekannt ist, welche Materialien eingesetzt werden, wo sich Produkte befinden, wie lange sie genutzt werden und in welchem Zustand sie sich befinden, können Ressourcen effizient im Kreislauf geführt werden. Künstliche Intelligenz (KI) eröffnet hierfür neue Möglichkeiten. Sie schafft Transparenz über komplexe Stoff- und Wertschöpfungsströme, unterstützt datenbasierte Entscheidungen und hilft dabei, Kreisläufe effizienter zu organisieren.

Der Deep Dive «Künstliche Intelligenz» beschäftigte sich mit der Frage, wie KI dazu beitragen kann, die Transformation zur Kreislaufwirtschaft zu beschleunigen. Im Mittelpunkt stand dabei nicht die Technologie selbst, sondern ihr konkreter Beitrag zur Ressourceneffizienz und zur Entwicklung neuer zirkulärer Geschäftsmodelle.

Die Diskussionen zeigten, dass KI insbesondere dort Mehrwert schafft, wo grosse Datenmengen verarbeitet und komplexe Zusammenhänge sichtbar gemacht werden müssen. Intelligente Analysen können Materialflüsse optimieren, Nebenströme identifizieren, den Zustand von Produkten vorhersagen oder den optimalen Zeitpunkt für Wartung, Reparatur und Wiederverwendung bestimmen. Dadurch lassen sich Ressourcen länger nutzen, Materialverluste reduzieren und bestehende Infrastrukturen effizienter einsetzen.

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Verbindung von KI mit digitalen Produktpässen und Materialdatenbanken. Erst durch standardisierte und qualitativ hochwertige Daten können KI-Systeme ihr Potenzial vollständig entfalten. Digitale Produktinformationen ermöglichen es, Materialien über ihren gesamten Lebenszyklus hinweg nachzuverfolgen und bilden die Grundlage für automatisierte Entscheidungen entlang der Wertschöpfungskette. KI wird damit zu einem wichtigen Instrument, um komplexe Kreislaufsysteme beherrschbar zu machen.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass technologische Innovation allein nicht ausreicht. Viele Unternehmen verfügen bereits über umfangreiche Daten, nutzen diese jedoch noch nicht systematisch für zirkuläre Entscheidungen. Es fehlen gemeinsame Datenstandards, interoperable Plattformen sowie geeignete Kompetenzen, um KI-Anwendungen erfolgreich in bestehende Geschäftsprozesse zu integrieren. Vertrauen, Datenqualität und eine verantwortungsvolle Datennutzung wurden deshalb als zentrale Voraussetzungen für den erfolgreichen Einsatz künstlicher Intelligenz identifiziert.

Die Teilnehmenden betonten zudem, dass KI nicht den Menschen ersetzt, sondern Entscheidungsprozesse unterstützt. Die Kombination aus technologischem Know-how, Branchenwissen und interdisziplinärer Zusammenarbeit bildet die Grundlage für wirksame Innovationen. Hochschulen übernehmen dabei eine wichtige Rolle bei der Vermittlung zwischen Forschung und Praxis sowie bei der Ausbildung der Fachkräfte, die den digitalen Wandel aktiv gestalten.

Für die Region Basel eröffnet sich damit die Chance, Digitalisierung und Kreislaufwirtschaft gezielt miteinander zu verbinden. Der Deep Dive machte deutlich, dass künstliche Intelligenz kein Selbstzweck ist. Ihr grösster Mehrwert liegt darin, bessere Entscheidungen zu ermöglichen, Stoffkreisläufe sichtbar zu machen und die Zusammenarbeit entlang komplexer Wertschöpfungssysteme zu unterstützen. Damit entwickelt sich KI zu einem zentralen Enabler einer funktionierenden Kreislaufwirtschaft.

Output in Kürze

- Künstliche Intelligenz als Schlüsseltechnologie für eine datenbasierte Kreislaufwirtschaft positioniert.
- Transparente Material- und Stoffstromdaten als Grundlage intelligenter Entscheidungen identifiziert.
- Digitale Produktpässe und Materialdatenbanken als zentrale Bausteine zukünftiger KI-Anwendungen hervorgehoben.
- Datenstandards, Interoperabilität und digitale Kompetenzen als wesentliche Erfolgsfaktoren erkannt.
- Basel verfügt über ideale Voraussetzungen, um sich als Innovationsstandort für KI-gestützte Kreislaufwirtschaft zu etablieren.

3.6 KREISLAUFWIRTSCHAFT PRAKTISCH UMSETZEN OHNE NEUSTART

Viele Unternehmen möchten einen Beitrag zur Kreislaufwirtschaft leisten, stehen jedoch vor der zentralen Herausforderung: Wo beginnen? Häufig erscheint die Transformation komplex, kostenintensiv und mit grundlegenden Veränderungen bestehender Geschäftsmodelle verbunden. Der Deep Dive «Kreislaufwirtschaft praktisch umsetzen – ohne Neustart» zeigte, dass der Einstieg deutlich pragmatischer erfolgen kann. Im Mittelpunkt stand die Erkenntnis, dass Kreislaufwirtschaft nicht zwingend einen radikalen Systemwechsel erfordert, sondern durch schrittweise Verbesserungen bestehender Produkte, Prozesse und Wertschöpfungsketten erfolgreich umgesetzt werden kann.

Gemeinsam analysierten die Teilnehmenden reale Produkte und betriebliche Abläufe, identifizierten Hotspots entlang der Wertschöpfungskette und entwickelten konkrete erste Umsetzungsschritte. Ausgangspunkt war stets die Frage, wo Materialien, Energie oder wirtschaftlicher Wert verloren gehen und welche Massnahmen den grössten Hebel für mehr Zirkularität bieten. Dieser praxisorientierte Ansatz machte deutlich, dass Kreislaufwirtschaft nicht mit Perfektion beginnt, sondern mit einem ersten umsetzbaren Schritt.

Eine zentrale Erkenntnis des Workshops war, dass Kreislaufwirtschaft untrennbar mit Klimaschutz verbunden ist. Treibhausgasemissionen entstehen durch Energieverbrauch, ein grosser Teil davon auch durch die Produktion, den Einsatz und die Verarbeitung von Materialien. Wer Klimaziele erreichen möchte, muss deshalb den gesamten Ressourcenverbrauch entlang der Wertschöpfungskette betrachten. Gleichzeitig wurde deutlich, dass zirkuläre Geschäftsmodelle weit mehr als ökologische Vorteile bieten: Sie erhöhen die Versorgungssicherheit, reduzieren die Abhängigkeit von volatilen Rohstoffmärkten, stärken die Kundenbindung und schaffen langfristige wirtschaftliche Wettbewerbsvorteile.

Im Workshop wurden verschiedene Praxisbeispiele bearbeitet. Bei einem Hersteller von Ersatzteilen für Maschinen stand die Entwicklung attraktiver Rücknahmesysteme im Mittelpunkt. Die Diskussion zeigte, dass Rücknahme nur dann funktioniert, wenn sie für Kundinnen und Kunden einfach ist und einen erkennbaren Mehrwert schafft – beispielsweise durch Mehrwegsysteme oder die Rücknahme gebrauchter Komponenten bei der nächsten Lieferung. Bei elektrischen Steuerboxen wurde deutlich, dass bereits kleine Anpassungen im Produktdesign grosse Auswirkungen auf Materialeinsatz, Reparierbarkeit und Wiederverwendung haben können. Ein weiteres Fallbeispiel waren professionelle Reinigungsgeräte. Hier zeigte sich, dass eine systematische Analyse von Fehlerursachen und Reparaturprozessen häufig wirksamer ist als vorschnelle technische Lösungen. Die so gewonnenen Erkenntnisse sind gleichzeitig eine wichtige Grundlage für die Weiterentwicklung zukünftiger Produkte liefert.

Als wesentliche Herausforderungen wurden fehlende Daten über den Zustand und die Nutzung von Produkten, aktuelle Produktdesigns (Material, fehlende Modularität etc.) sowie die Balance zwischen ganzheitlichem Denken und pragmatischer Umsetzung identifiziert. Viele Unternehmen verfügen zwar über grosse Mengen an Informationen, können diese jedoch noch nicht gezielt nutzen, um zirkuläre Potenziale sichtbar zu machen. Gleichzeitig fehlen häufig interne Ressourcen oder wirtschaftliche Anreize, um erste Projekte anzustossen. Der Workshop machte deutlich, dass genau hier Pilotprojekte eine wichtige Rolle spielen: Sie reduzieren Risiken, schaffen erste Erfolgserlebnisse und erleichtern die schrittweise Transformation bestehender Geschäftsmodelle.

Der Deep Dive zeigte eindrücklich, dass eine erfolgreiche Einführung der Kreislaufwirtschaft im Unternehmen nicht mit grossen Investitionen beginnt, sondern mit einer systematischen Analyse bestehender Prozesse, klaren Prioritäten und konkreten Pilotprojekten. Gerade diese schrittweise Transformation macht Kreislaufwirtschaft für Unternehmen unterschiedlicher Branchen unmittelbar umsetzbar und schafft die Grundlage für einen langfristigen Wandel.

Output in Kürze

- Kreislaufwirtschaft als schrittweiser Transformationsprozess statt radikaler Systemwechsel positioniert.
- Material- und Wertverluste entlang der gesamten Wertschöpfungskette als wichtigste Ansatzpunkte identifiziert.
- Praxisbeispiele zu Rücknahmesystemen, zirkulärem Produktdesign und Reparaturprozessen diskutiert.
- Pilotprojekte und bestehende Produkte als ideale Ausgangspunkte für die Umsetzung und erste Transformationsschritte hervorgehoben.
- Basel verfügt über beste Voraussetzungen, Unternehmen bei der schrittweisen Transformation zur Kreislaufwirtschaft zu begleiten und erfolgreiche Praxisbeispiele in die Breite zu tragen.

3.7 TEXTILWIRTSCHAFT UND MODE

Die Textilbranche zählt weltweit zu den ressourcenintensivsten Industrien. Steigender Konsum, immer kürzere Nutzungszyklen und fehlende Kreislaufsysteme führen dazu, dass der überwiegende Teil gebrauchter Textilien nicht hochwertig wiederverwertet wird. Im Deep Dive «Textilwirtschaft und Mode» stand deshalb die Frage im Mittelpunkt, wie die Erweiterte Produzent:innenverantwortung (Extended Producer Responsibility, EPR) als wirksames Instrument zur Finanzierung und Organisation einer funktionierenden Kreislaufwirtschaft in der Schweiz eingeführt werden kann. In einem interaktiven Rollenspiel übernahmen die Teilnehmenden die Perspektiven von Hersteller:innen, Recycling-Unternehmen, Behörden und weiteren Akteur:innen und entwickelten gemeinsam Lösungsansätze für eine zukünftige Branchenlösung.

Diese Herangehensweisemachte deutlich, dass die Herausforderungen der Textilbranche längst bekannt sind: Der Textilkonsum wächst kontinuierlich, während weniger als ein Prozent der eingesetzten Materialien hochwertig recycelt wird. Ein grosser Teil der Emissionen und des Ressourcenverbrauchs entsteht dabei ausserhalb Europas, gleichzeitig landen rund 85 Prozent der gebrauchten Textilien in der Kehrichtverbrennung und bestehende Sammelsysteme geraten zunehmend unter wirtschaftlichen Druck. Hinzu kommt, dass ein Teil der produzierten Kleidung nie getragen wird und bereits vor dem Verkauf vernichtet wird. Die Teilnehmenden waren sich deshalb einig, dass freiwillige Massnahmen allein nicht ausreichen, um diese Entwicklung umzukehren. Es braucht systemische Instrumente, welche die Verantwortung entlang der gesamten Wertschöpfungskette verankern.

Die EPR wurde als zentraler Hebel identifiziert, um genau diese Systemveränderung anzustossen. Produktionsfirmen übernehmen dabei Mitverantwortung für Sammlung, Sortierung und Recycling ihrer Produkte und leisten einen finanziellen Beitrag zum Aufbau einer funktionierenden Kreislaufinfrastruktur. Gleichzeitig schafft ein solches System Anreize für besseres Produktdesign: Kleidungsstücke, die langlebig, reparierbar oder einfacher recycelbar sind, können künftig wirtschaftlich bevorzugt werden. Neben der Finanzierung der notwendigen Infrastruktur ermöglicht EPR zudem mehr Transparenz über Materialflüsse und schafft Investitionssicherheit für neue Recyclingtechnologien.

Besonders hervorgehoben wurde, dass erfolgreiche Systemveränderungen weit mehr erfordern als neue gesetzliche Vorgaben. Entscheidend sind ein professionelles Stakeholdermanagement, ein gemeinsames Verständnis der politischen und regulatorischen Prozesse sowie die Fähigkeit, unterschiedliche Interessen zusammenzuführen. Kreislaufwirtschaft entsteht durch Kooperation zwischen Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft – und letztlich durch Menschen, die gemeinsam Verantwortung übernehmen.

Als grosse Herausforderung wurde die Einführung eines EPR-Systems selbst identifiziert. Die Abstimmung zwischen den zahlreichen Akteur:innen erfordert politische Unterstützung, gegenseitiges Vertrauen und einen breiten Konsens über die zukünftige Ausgestaltung.

Gleichzeitig bestehen unterschiedliche Modelle – von freiwilligen Branchenorganisationen bis hin zu staatlich organisierten Lösungen –, deren Vor- und Nachteile sorgfältig gegeneinander abgewogen werden müssen. Der Verein Fabric Loop arbeitet bereits an der Entwicklung eines entsprechenden Systems für die Schweiz und bietet Unternehmen die Möglichkeit, sich aktiv an dessen Aufbau zu beteiligen.

Der grösste Impact eines EPR-Systems liegt letztlich in der langfristigen Finanzierung einer leistungsfähigen Kreislaufinfrastruktur. Während bestehende Sammelsysteme aufgrund sinkender Erlöse zunehmend unter Druck geraten, kann die Erweiterte Produzentenverantwortung stabile Finanzierungsstrukturen schaffen und damit die Grundlage für hochwertige Sammlung, Sortierung und Wiederverwertung von Textilien sichern.

Output in Kürze

- Die Erweiterte Produzent:innenverantwortung (EPR) wurde als zentraler Hebel für die Transformation der Textilwirtschaft identifiziert.
- Kreislaufwirtschaft benötigt stabile Finanzierungsmodelle für Sammlung, Sortierung und hochwertiges Recycling von Textilien.
- Ein EPR-System schafft gleichzeitig Anreize für kreislauffähiges Produktdesign und mehr Transparenz über Materialflüsse.
- Erfolgreiche Umsetzung erfordert enge Zusammenarbeit zwischen Industrie, Politik, Recyclingwirtschaft und weiteren Stakeholdern.
- Basel kann mit Initiativen wie Fabric Loop eine Vorreiterrolle beim Aufbau eines schweizweiten EPR-Systems für Textilien übernehmen.

3.8 ARCHITEKTUR UND BAU

Das Bauwesen gehört zu den ressourcenintensivsten Wirtschaftsbereichen und bietet gleichzeitig eines der grössten Potenziale für die Umsetzung der Kreislaufwirtschaft. Der Deep Dive zeigte anhand konkreter Praxisbeispiele, wie zirkuläres Bauen bereits heute erfolgreich umgesetzt werden kann. Im Mittelpunkt stand dabei nicht der Neubau, sondern die Frage, wie bestehende Gebäude, Bauteile und Materialien möglichst lange genutzt und intelligent weiterverwendet werden können.

Zu Beginn des Workshops wurden aktuelle Grundlagen und Instrumente des kreislauforientierten Bauens vorgestellt. Mit dem Faktenblatt des SIA zur Kreislaufwirtschaft sowie dem Leitfaden «Potenzialanalyse zirkuläres Bauen» von ecobau stehen heute bereits praxistaugliche Werkzeuge zur Verfügung, welche den Bestand systematisch in die Planung einbeziehen und das Wiederverwendungspotenzial von Bauteilen frühzeitig sichtbar machen. Deutlich wurde, dass Kreislaufwirtschaft im Bauwesen längst keine Zukunftsvision mehr ist, sondern bereits heute mit konkreten Methoden umgesetzt werden kann.

Im Zentrum des Workshops stand die Charta kreislauforientiertes Bauen mit ihren fünf Strategien Refuse, Rethink, Reduce, ReUse und Recycle. Anhand dieser Prinzipien diskutierten die Teilnehmenden unterschiedliche Ansätze für die Praxis. Besonders intensiv wurde die Frage behandelt, ob bestehende Gebäude saniert oder ersetzt werden sollen. Die Diskussion zeigte, dass bereits Sanierungen mit geringer Eingriffstiefe erhebliche Materialeinsparungen ermöglichen können. Gleichzeitig beeinflussen gestalterische und kulturelle Aspekte die Akzeptanz zirkulärer Lösungen. Sichtbare Installationen oder Bauteile mit Gebrauchsspuren werden häufig noch als Qualitätsmangel wahrgenommen, obwohl sie einen wichtigen Beitrag zur Ressourcenschonung leisten. Auch bei der Gebäudetechnik wurde deutlich, dass technische Optimierungen sorgfältig gegen den zusätzlichen Materialeinsatz abgewogen werden müssen.

Anhand mehrerer realisierter Bauprojekte wurden konkrete Lösungsansätze vorgestellt. Das Projekt LysP8 demonstrierte die konsequente Wiederverwendung von Fassaden- und Ausbauelementen. Beim Kulturzentrum ELYS wurden Bauteile aus Rückbauprojekten und Restposten gestalterisch hochwertig in einen bestehenden Bau integriert. Das Projekt Weinlager zeigte exemplarisch, wie ehemalige Industriegebäude durch den Erhalt ihrer Tragstruktur in attraktiven Wohnraum umgewandelt werden können. Die vorgestellten Beispiele verdeutlichten eindrücklich, dass ReUse nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern auch architektonisch anspruchsvoll und wirtschaftlich realisierbar ist. Gleichzeitig liefern sie wertvolle Erfahrungen für zukünftige Projekte und tragen dazu bei, Vorbehalte gegenüber kreislauforientiertem Bauen abzubauen.

Die Diskussion machte zugleich deutlich, dass erfolgreiche Kreislaufwirtschaft im Bauwesen verlässliche politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen benötigt. Höhere Entsorgungsgebühren sowie eine konsequentere Berücksichtigung von CO_2-Emissionen würden die Wiederverwendung von Bauteilen wirtschaftlich attraktiver machen und den Ressourcenverbrauch nachhaltig reduzieren. Ebenso wichtig sind Anpassungen bestehender Normen und Bewilligungsverfahren, damit ReUse-Lösungen künftig einfacher umgesetzt werden können.

Als zentrale nächste Schritte wurden mehrere Handlungsfelder identifiziert. Bereits beim Rückbau sollten Bauteile systematisch dokumentiert, gekennzeichnet und für eine spätere Wiederverwendung gesichert werden. Gemeinden und grosse Portfoliohalter können dabei eine Vorbildfunktion übernehmen, indem sie eigene Materiallager und Logistikflächen aufbauen und wiederverwendbare Bauteile aktiv bewirtschaften. Gleichzeitig eröffnet Design for Disassembly neue Möglichkeiten für eine Baukultur, die Gebäude von Anfang an auf Rückbau, Reparatur und Wiederverwendung ausrichtet. Öffentliche Beschaffungen sollten deshalb verstärkt modulare, reparierbare und wiederverwendbare Lösungen bevorzugen. Ergänzend können Digitalisierung, Materialdatenbanken und neue Kooperationen zwischen Planung, Rückbau und Logistik den Aufbau funktionierender Materialkreisläufe wesentlich unterstützen. Schliesslich wurden pragmatischere Bewilligungsverfahren für ReUse-Projekte als wichtiger Hebel identifiziert, um bestehende regulatorische Hürden abzubauen.

Der Deep Dive machte deutlich, dass kreislauforientiertes Bauen heute bereits technisch möglich ist. Die grössten Herausforderungen liegen weniger in fehlenden Lösungen als vielmehr in der konsequenten Umsetzung bestehender Konzepte. Basel verfügt mit seiner Innovationskraft, seinen Hochschulen und zahlreichen Pilotprojekten über hervorragende Voraussetzungen, um sich als Modellregion für zirkuläres Bauen zu etablieren. Das Arbeiten mit bestehenden Materialien und Strukturen reduziert den Ressourcenverbrauch, verlängert die Lebensdauer von Gebäuden und Bauteilen und leistet einen wesentlichen Beitrag zum Klimaschutz. Damit wird Kreislaufwirtschaft im Bauwesen von einer Vision zu einer realisierbaren Baupraxis.

Output in Kürze

- Der Gebäude-Bestand wurde als wichtigste Ressource der zukünftigen Bauwirtschaft verstanden.
- ReUse, Sanierung und Design for Disassembly wurden als zentrale Strategien für ressourcenschonendes Bauen identifiziert.
- Praxisbeispiele zeigten, dass hochwertige Architektur und Wiederverwendung erfolgreich kombiniert werden können.
- Öffentliche Beschaffung, angepasste Normen und pragmatische Bewilligungsverfahren sind entscheidende Hebel für die Umsetzung.
- Basel verfügt über beste Voraussetzungen, sich als Modellregion für kreislauforientiertes Bauen und innovative Baukultur zu positionieren.

4. DANKE

Danke an die Vortragenden, Podiumsteilnehmenden und Deep-Dive-Leitenden für die Erarbeitung der Inhalte, den Mitwirkenden, Ideengeber:innen, Kreislaufbegeisterten und Umsetzer:innen, und an alle, die an der Förderung der Kreislaufwirtschaft mit- und weiterarbeiten.

Christopher Kronenberg, Claudia Perren, Guy Vincent, Kaspar Sutter, Lukas Bärfuss, Eva Bucherer, Carole Tornay, Barbara Sintzel, Simone Alabor, Lena Bloemertz, Christoph Schön, Irene Buller, Marco Rupprich, Olena Bolger, Mathias Bossert, Nadja Schwan, Max Schwendemann, Anja Nieveler, Katharina Scheller, Lea Naon, Lehrende der IWB und viele mehr.



5. IMPRESSUM

HERAUSGEBER:INNEN:
Symposium Full Circle
Tina Haisch, Hochschule für Wirtschaft Basel FHNW
Ralf Michel, Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel FHNW

REDAKTION:
Tina Haisch und Ralf Michel

PROJEKTORGANISATION:
Natalie Demuth

GESTALTUNG:
Knopp+Kniel GmbH, Benjamin Kniel und Florentina Csizy

KONTAKT:
info@fullcirclebasel.ch

CC BY NC

ORGANISATION

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Wirtschaft

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel

SPONSOR:INNEN

basel circular
Roche
IWB
circular synergies
Kanton Basel-Stadt
BASELLAND INSPIRATION FOR BUSINESS
BASEL LANDSCHAFT
Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra
Swiss Confederation
Interreg
Oberrhein | Rhin Supérieur

PARTNER:INNEN

basel circular
Kreativgesellschaft Metropolregion Basel